



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

296 (1.7.1922) Mittag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-204200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-204200)

Gegen das Mieterschutz- und Reichsmietengesetz.

Bestern abend fand im Saale des Friedrichsparks eine aus Hausbesitzern stark besuchte Versammlung des Grund- und Hausbesitzervereins statt, in der gegen das im Entwurf befindliche Mieterschutzgesetz sowie gegen das am heutigen Tage in Kraft tretende Reichsmietengesetz scharfster Protest eingelegt wurde. Der Vorsitzende, Herr v. A., bemerkte nach einigen begrüßenden Worten an die Erschienenen über das Mieterschutzgesetz, daß es eine der bedenklichsten Seiten des Entwurfes sei, daß die bisher noch zulässige Kündigung über das Mietverhältnis nunmehr völlig in Wegfall komme, und in Zukunft nur noch auf dem Wege der Klage vor dem zuständigen Amtsgericht erreicht werden kann. Schon bisher war es dem Hausbesitzer fast unmöglich, unbesetzte Mieter aus den Häusern zu entfernen. Geling es jedoch, so hätte man trotzdem nur einen papierernen Wechsel in der Hand, der erst Gültigkeit erlangen konnte, wenn der Mieter eine andere entsprechende Wohnung gefunden hätte. Eine Vereinfachung in der Handhabung der Kündigung gegenüber dem bisherigen Zustande sei durch das Gesetz nicht gegeben, es bringe im Gegenteil noch mehr Schwierigkeiten, so daß das Gesetz selbst die völlige Entrechtung des Hausbesitzes bedeute. Der Redner bezeichnete es als eine der größten Unbilligkeiten, daß dem Mieter das Mietrecht verliehen werde, daß Erben mit Wohnungen beliebig verfahren, ja, selbst zu Wucherpreisen weiterverhandeln könnten. Dem Hausbesitzer habe man dagegen jedes Verfügungsrecht genommen, selbst wenn er Wohnräume für seine eigene Familie benötigte. Ein solcher Zustand sei wirtschaftlich ungesund und geradezu unmöglich. Der deutsche Hausbesitzer, der heute um seine Selbstständigkeit und seine Erbschaft kämpft, habe diesen Entwurf von Anfang an scharf zurückgewiesen. Zu diesem Zwecke habe er sich mit der deutschen Industrie, mit dem Handel und der Landwirtschaft zusammengeschlossen. Denn die Bestrebungen, die durch dieses Gesetz verfolgt würden, gehen schärfer auf Sozialklassierung aus. In einigen Tagen, wenn die Angriffe gegen den Mittelstand in der Öffentlichkeit beginnen, werde man sehen, wohin der Kurs geht. Wenn der Hausbesitzer sich nicht fest zur Wehr zusammenschließt und gewillt sei, für seine Sache Opfer zu bringen, sei der Hausbesitz binnen Jahresfrist erledigt. Gegen alle Bestrebungen, die darauf gerichtet seien, die Zwangswirtschaft aufrecht zu erhalten und die Entrechtung des Hausbesitzes durchzuführen, muß scharfster Protest eingelegt werden. Alle diese Zwangsmaßnahmen können nur produktionshemmend wirken und müssen die Bauwirtschaft, wo sie auch jetzt noch besteht, völlig vernichten. Ein Antrag auf vollständige Aufhebung der Zwangswirtschaft in dem Wohnungswesen sei zu Ende des vergangenen Jahres im badischen Landtag mit geringer Mehrheit durchgegangen. Die badischen Mietervereine laufen jedoch bereits dagegen Sturm, und auch die Regierung wird sich nicht sonderlich bemühen, den Antrag zur Durchführung zu bringen. Nicht nur um die Erhaltung der Rechte der Hausbesitzer geht der Kampf, sondern es muß verhärtet werden, daß der Sozialismus in das Privateigentum eine Bresche legt, durch die er dann auf alle anderen Wirtschaftszweige übergreifen kann.

Zu diesem Gesetzentwurf nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, in der ausgeführt wird:

Die am 30. Juni 1922 im Friedrichspark Mannheim tagende Hausbesitzerversammlung fordert im Interesse der Hebung der Bauwirtschaft und der Erhaltung bestehender Wohngelegenheiten, daß die Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens nicht scharf durch neue Gesetze und Verordnungen verschärft, sondern daß mit dem Abbau unverzüglich begonnen und dieser bis zum freien Wirtschaftsbetrieb planmäßig durchgeführt wird. Die Versammlung ist der Überzeugung, daß nur auf diesem Wege eine Gesundung des Wohnungswesens, insbesondere eine Hebung der Bauwirtschaft herbeigeführt werden kann. Das neue Mieterschutzgesetz bedeutet eine Verarmung und Verschärfung der Zwangswirtschaft.

Die Versammlung und Entrechtung des Hausbesitzes. Wir lehnen es deshalb mit Nachdruck und Entschiedenheit ab.

Zu dem heute in Kraft getretenen Reichsmietengesetz führte Herr v. A. aus, daß dieses Gesetz wieder die Möglichkeit freier Vertragsvereinbarungen zwischen Vermieter und Mieter bei der Abschaffung von Mietverträgen gebe. Diese Verträge können jedoch jederzeit in Bezug auf die Höhe des Mietpreises nach den Bestimmungen der gesetzlichen Rente abgeändert werden. Bedinglich die Höhe der Rente muß der Gemeindeverwaltung mitgeteilt werden. Diese kann sodann von sich aus oder durch das Mietvertragsamt eine Nachprüfung des Mietpreises vornehmen lassen und das Mietvertragsamt kann in für den Mieter besonders harten Fällen die Einführung der gesetzlichen Rente verlangen. Das Mietvertragsamt hat auch die Befugnis, von amtswegen die Mietverträge nachprüfen zu lassen. Dagegen hat sich der Hausbesitzer scharf verwahrt. Was die gesetzliche Rente sein soll, sei bisher noch nicht bekannt. Man ist sich nur darüber einig geworden, aus welchen prozentualen Zuschlägen auf die Grundmiete sie sich zusammensetzen soll. Die Grundmiete wird aus der Friedensmiete unter Abzug der Betriebskosten errechnet. Auf diese kommen Zuschläge von Steuern und Umlagen, die Gebühren für die Gebäudeversicherungsanstalt, die nach dem Friedenssteuerwert errechnet werden sollen, ein Zuschlag für laufende Reparaturen und ein solcher für große Reparaturen.

In der Ausführungsverordnung der badischen Regierung war zunächst ein Zuschlag von 40 Prozent der Grundmiete für die laufenden Reparaturen vorgegeben worden. Der Hausbesitzer verlangt dagegen einen Zuschlag von mindestens 100 Prozent. Jetzt sind als Minimum für laufende Reparaturen mindestens 60 Prozent und für große Reparaturen ebenfalls mindestens 60 Prozent festgesetzt worden. Das bedeutet für Mannheim in etwa den doppelten Betrag gegenüber der bisherigen Regelung, die 3 Prozent des Steuerwertes des Hauses betrug. Die Zuschläge für die großen Reparaturen müssen von dem Hausbesitzer auf einem besonderen Hauskonto angelegt werden, über das jederzeit den Mietern Rechenschaft abzulegen ist. Bayern hat das Hauskonto abgelehnt, Baden dagegen beibehalten. Das Arbeitsministerium hat lediglich erklärt, daß gewisse Erleichterungen geschaffen werden sollen. Große Reparaturen, die in der letzten Zeit ausgeführt worden sind, dürfen darauf bereits verrechnet werden.

Es ist daher den Vermietern zu empfehlen, noch jetzt größere Reparaturen vornehmen zu lassen, wo sie in absehbarer Zeit durchgeführt werden müssen. Zur Festlegung der Höhe der Zuschläge in den einzelnen Gemeinden werden Mietenausschüsse gebildet, die zur Hälfte aus Vermietern und zur Hälfte aus Mietern unter dem Vorsitz des Vorstandes des Mietvereins bestehen. Die Wohnabgabe, die seit 1. April erhoben werden soll, wird vermuthlich auf mindestens 5 Proz. anwachsen. Heidelberg habe vermuthlich 7 1/2 Proz. festgesetzt. Dadurch werde die Rente so ziemlich die Höhe erreichen, die beim Fall der Zwangswirtschaft auf dem Wohnungsmarkt gezahlt werden müsse. Sie sei eine ungeheure Belastung der Mieter, ohne daß sie selbst davon einen irgendwelchen ersichtlichen Vorteil daraus zögen. Hätte man vor einigen Jahren eine solche Abgabe erhoben, dann hätte man wenigstens damit noch bauen können. Der Hausbesitzer habe schon auf seiner Kölner Tagung gefordert, daß wieder wie in früheren Jahren 10 Proz. der Einkommen für Mietern zur Verfügung gestellt werden müßten. Heute müßte dieser Satz auf 20 Proz. des Einkommens erhöht werden. Allerdings müßten dann Löhne und Gehälter noch etwas der wirklichen Teuerung angepasst werden. Damit würde auch vor allem die Bauwirtschaft wieder belebt, ohne die eine Hebung der Wohnungsnot nicht ermöglicht werden kann.

Zur Frage der Schweizer Goldhypotheken bemerkte der Redner noch, daß in Mannheim etwa 10 Millionen Schweizer Franken in Hypotheken angelegt seien. Dem badischen Landtag werde in der nächsten Zeit ein Antrag zugehen, bei der Reichsregierung dahin zu wirken, daß das mit der Schweiz über diese Hypotheken getroffene Abkommen einer Abänderung unterzogen wird, da die Reichsregierung in völliger Unkenntnis der Lage des Hausbesitzes darin eingewilligt hat, daß die Zinsen in der jeweiligen Balota bezahlt werden sollen. In besonders troffenen Fällen habe sich die Regierung bereits bereit erklärt, einzuspringen. Der Hausbesitzer könne sich jedoch damit nicht zufriedengeben. Entweder müsse das Gesetz abgeändert werden, oder die Regierung sei gehalten, die Lasten aus der übernommenen Verpflichtung zu tragen.

An die beiden Vorträge schloß sich eine sehr anregende Aussprache über die beiden neuen Gesetze.

Vor dem Zusammenbruch der Bauwirtschaft.

Unter dieser Epithete schreibt die „Süddeutsche Bauhandwerker-Zeitung“: Unsere Bauwirtschaft ist im Erliegen, die Zukunftspolitik im Wohnungsbau zusammengebrochen. Ernsthaft Beurteiler wagen diese Tatsache nicht mehr zu bestreiten. Wenn eine kleine Wohnung von insgesamt 300 Kubikmeter Umbautenraumes heute 270 000 Mark und morgen vielleicht 300 000 Mark Baustoffen erfordert und dafür an Zuschüssen des Landes und der Gemeinde etwa 80 000 Mark gewährt werden, so bleibt die unlösliche Aufgabe die fehlenden 200 000 Mark für die Dreizimmerwohnung auszubringen, von der Verzinsung gar nicht zu reden.

Daß wir so hohe Baupreise haben, ist gewiß nicht schuld der öffentlichen Wohnungspolitik, aber daß wir den hohen Preisen mit so unzureichenden Mitteln gegenüber stehen, dafür ist verantwortlich das Jaudern, die Ueberverschuldung und die kurzfristige Rücksichtnahme auf widerstrebende Interessen, mit der die Regierungen und ein großer Teil des Reichstages entgegen den Warnungen und Mahnungen der Sachverständigen und des parlamentarischen Wohnungsausschusses die Aufbringung der Ueberverschuldung und ihre Bemessung festgelegt und dazu verspätet festgelegt haben. Schuld daran ist auch das verpatete Zustandekommen und die verzögerte Durchführung des Reichsmietengesetzes, das mit den stark erhöhten Mieten und der hierdurch verringerten Differenz zwischen Neubau- und Altmietungsmieten die Neubauten rentabel und ihre Finanzierung leichter gemacht hätte. Nach einer Besprechung des Reichsmietengesetzes wird in dem Artikel zum Schluß gesagt: aber alle diese Rechtsverbesserungen des Mieters werden nur dann gute Früchte zeitigen, wenn beide Teile, Mieter und Vermieter, sich immer bewußt bleiben, daß ruhiges gütliches Verhandeln u. sachliche Verständigung sicher zum Ziele führen. Angenehmes Wohnen ist niemals durch Gesetz, sondern durch das Verhältnis von Mensch zu Mensch, von Mensch zu Haus gesichert. Und diese Erkenntnis muß uns auch abhalten von dem neuen Reichsmietengesetz mehr als eine Gesundung des materiellen Wohnzustandes zu erwarten.

Das Briefgeheimnis.

Plauderei von Theod. von Kammel-Diesse.

Es ist erklärlich, daß jede Verletzung des Briefgeheimnisses bei Briefschreibern wie Empörung auslöst. Ein Brief ist im allgemeinen eine vertrauliche Plauderei oder aber eine Geschäftsangelegenheit, die Fremde nichts angeht, oder — ein mandamental höherwertiger politischer Bericht. Das Gericht schützt deshalb diese Sendungen, deren Beförderung der Post unter der Voraussetzung der Sicherheit anvertraut und bezahlt wird.

Und doch könnte man die Behauptung aufstellen, daß die Verletzung des Briefgeheimnisses so alt sei, wie das Briefschreiben überhaupt!

Schon das Altertum kannte sie — die Hieroglyphenschrift auf Papyrusstreifen ist ebensowenig sicher davor gewesen, wie die Wachstafeln der Griechen, die Pergamentrollen der späteren Zeit. Mir hat immer die Probeur, die jener ganz Schlaue des Altertums vornahm, um seine Mitteilung zu sichern, am meisten imponiert: wie er einem Sklaven das Haupt schor, auf die blanke Kopfhaut seine Nachricht schrieb und, nachdem das Haar wieder gewachsen, ihn als lebenden Brief abhandelte. Nur scheint mir dies Verfahren im Zeitalter des drahtlosen Funkens und des — Schampuns etwas unständlich.

Aber man sieht, daß die Post in seiner Zeit vor einem Geheimnis haltmachte, und daß die Diplomatie alle Jahrhunderte über Siegel und Gummi spottete.

Die erste deutsche Postbeförderung richtete Beonhard von Thurn und Taxis 1543 ein. Er kam dadurch sowohl einem Bedürfnis des Publikums, wie auch dem des Kaisers Karl V. entgegen, denn dieser erfuhr vier Jahre später im Schmalkeldischen Krieg die Wichtigkeit seiner protestantischen Gegner nach Belieben. Mit Ehren und Reichthümern überschüttet, stellten die Thurn und Taxis ihre Post der kaiserlichen Post jederzeit zur Verfügung. Als Ferdinand II. in seinen Erblanden den Fürsten Paar die Post anvertraute, wurde ein Taxischer Beamter für den polnischen Teil bestimmt. Dies schimpfliche Amt des geheimen Postdienstes übertrug sich meist in den geeigneten Familien, wo die jungen Leute frühzeitig angeleitet wurden, wie man Briefe erbrechen und versiegeln konnte, ohne daß der Empfänger es merkte. Eine Familie Ebert z. B. in Stoderau a. D. Donau war von Rudolph II. bis auf Joseph II. in dieser Weise beschäftigt und wurde für ihre Dienste in den Weltstand erhoben.

Zu richtigen „Brieflogen“ (später schwarzen Kabinetten) gestaltete sich die Briefzählerei unter Ludwig XIV. Dieser, im Alter durch Frau von Maintenon in tugendhafter Langeweile gehalten, beschäftigte sich damit, daß er sich über alle Intrigen gärtlicher wie

politischer Art, die brieflich im Gange waren, unterrichten ließ. In Deutschland ahmte man sein Beispiel getreulich nach, ohne allerdings den politischen Vorteil daraus zu ziehen, wie die Beherrscher der französischen Brieflogen Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Eisenach, Bremen, Hamburg und Mainz besaßen die berühmtesten schwarzen Kabinette. Für diese gab es eigentlich keine Staatsgeheimnisse, und sie hatten wohl acht auf Privatkurieren, für die ein besonderer Ueberwachungsdiener angewendet wurde. In alten Romanen und Dramen spielen eintwende Briefe, abgefangene Kuriere, ermordete Boten eine selbstverständliche Rolle.

In Wien war sogar ein ganzer Flügel des Schlosses zum schwarzen Kabinett eingerichtet. Hier befand sich gleich eine Werkstatt und ein chemisches Laboratorium mit Siegelstücken jeder Art, Ummengen von Poststücken, Werkzeugen zum Ablösen der Siegel, und was dazu gehört. Dies handwerk war eine förmliche Kunst geworden, und wenn jeden Abend um 7 Uhr die gesamte Post im Schloß abgeliefert wurde, begann eine rege Tätigkeit, da die Briefe im allgemeinen nur bis 11 aufgehoben werden durften. Da hieß es, in Eile familiäre Briefe bekannter, einflussreicher Persönlichkeiten, auch aller Bankiers, durchzuschleusen — ganz gleich, ob sie von ihnen geschrieben oder an sie gerichtet waren; die Handschriften waren den Beamten genau bekannt. Dann wurden Auszüge gemacht, Abschriften genommen, von geschickten Händen falsche Briefe gefertigt oder verderbliche Ratsschlüsse, heimliche Fragen oder Postskriptum zugefügt. In diesem Fach arbeiteten meist Franzosen oder Neapolitaner. Sie wurden reich bezahlt, hatten aber ein trauriges Dasein, da sie streng bewacht wurden, ja sogar ihr Umgang ihnen vorgeschrieben war. Fürst Kauniz hielt diese Einrichtung der preussischen Post gegenüber noch nicht für ausreichend. Er bestah lieber die preussischen Kuriere, und es gelang ihm dies fast bei allen. Friedrich der Große hat nie erfahren, daß Kauniz seine Depeschen an den preussischen Gesandten in Wien früher als dieser konnte. Aber 1772 merkte er durch den Varn, den sein Gesandter in Mainz schlug, daß die Taxische Post seine Briefe über die polnischen und sibirischen Angelegenheiten erbrochen hatte.

Friedrich der Große selbst hielt nicht viel von der Kunst der schwarzen Kabinette. Er ließ sich die Geheimnisse des Wiener Hofes durch junge, hübsche und gewandte Burschen erschleusen, die es verstanden, mit Kammerfrauen umzugehen, und behauptete, durch sie am besten bedient zu sein. Er gab ihnen eine feste monatliche Befoldung von 500 Talern und „Vergütung aller Auslagen“.

Napoleon dagegen eignete sich nicht nur die Schlüssel und Riffe der Brieflogen vollkommen an, sondern ließ sie durch Fouche und Savary noch weiter auf das raffinierteste ausbilden. In allen von ihm geschaffenen Ländern wurde diese Einrichtung eingeführt — im Königreich Westfalen z. B. wagte es kein Hefe, brieflich seine Meinung zu äußern.

Wirtschaftliche Fragen.

Beilegung des Technikerstreiks.
* Frankfurt, 30. Juni. Die Techniker und Werkmeister haben gestern auf Grund der Abmachungen, die getroffen wurden, die Arbeit in den Betrieben wieder aufgenommen, die nicht stillgelegt waren. In den anderen Betrieben scheint die Arbeit noch nicht wieder in Gang gekommen zu sein. Wie aus Arbeitnehmerkreisen berichtet wird, hatten die Arbeiter, die durch die Stilllegung der Betriebe feiern mußten, die Absicht, heute früh an die Arbeit zu gehen. Sie fanden aber nur einen Teil der Werke offen. Darauf beschloßen sie, erst dann die Arbeit wieder aufnehmen zu wollen, wenn alle Betriebe geöffnet sind. Ein Teil der Belegschaften der großen Werke sammelte sich heute vormittag und zog durch die Stadt nach dem Festhallengelände. Dort soll über weitere Maßnahmen Beschluß gefaßt werden.

Städtische Nachrichten.

Die neuen Postgebühren.

Am heutigen Tage sind die neuen Postgebührensätze in Kraft getreten. Sie betragen:

- A. Inland (einschließlich Saargebiet).
 - I. Briefe. Ortsverkehr bis 20 Gr. 1 R., 20—100 Gr. 2 R., 100—250 Gr. 3 R., Fernverkehr bis 20 Gr. 3 R., 20—100 Gr. 4 R., 100—250 Gr. 5 R.
 - II. Postkarten. Ortsverkehr 0.75 R., Fernverkehr 1.50 R.
 - III. Drucksachen. Bis 20 Gr. 0.50 R., 20—50 Gr. 0.75 R., 50—100 Gr. 1.50 R., 100—250 Gr. 3 R., 250—500 Gr. 4 R., 500—1000 Gr. 5 R.
 - IV. Ansichtskarten mit handschriftlichem Zusatz (Größe, Wünsche u. dergl. bis zu 5 Worten) 0.50 R.
 - V. Geschäftspapiere bis 250 Gr. 3 R., 250—500 Gr. 4 R., 500—1000 Gr. 5 R.
 - VI. Warenproben und Mischsendungen bis 250 Gr. 3 R., 250—500 Gr. 4 R.
 - VII. Päckchen (Höchstgewicht 1 Kg.) 6 R.
 - VIII. Postanweisungen bis 100 R. 2 R., 100 bis 250 3 R., 250—500 4 R., 500—1000 5 R., 1000—1500 6 R., 1500 bis 2000 7 R.
 - IX. Sahifarten bis 100 R. 0.75 R., 100—500 R. 1.50 R., 500—1000 3 R., 1000—2000 4 R., 2000—5000 5 R., über 5000 Mark 6 R.
 - X. Pakete. Rahzone bis 5 Kg. 7 R., 5—7 1/2 Kg. 10 R., 7 1/2—10 Kg. 15 R., 10—15 Kg. 20 R., 15—20 Kg. 25 R., Fernzone je das Doppelte.
 - XI. Einschreibgebühr 2 Mark.
 - XII. Versicherungsgebühr für Wertsendungen. Für je 1000 Mark bei Briefen 1.50 R., bei Paketen 2 R., mindestens 3 Mark.
 - XIII. Nachnahmesebühren, Gebühr 1.50 R.
 - XIV. Telegramme. Vortagsgebühr im Ortsverkehr 1 R., mindestens 10 Mark; im Fernverkehr 1.50 R., mindestens 15 Mark. Dringend dreifache Gebühr.
 - XV. Fernsprech-Gebühr. Bis 5 Kilometer 1.30 R., bis 15 Km. 1.95 R., bis 25 Km. 2.25 R., bis 50 Km. 3.20 R., bis 100 Km. 7.80 R., bis 200 Km. 11.70 R., bis 300 Km. 15.60 R., bis 400 Km. 19.50 R., bis 500 Km. 23.40 R., bis 600 Km. 27.30 R., bis 700 Km. 31.20 R., bis 800 Km. 35.10 R.

B. Ausland.

- I. Briefe bis 20 Gr. 6 R., nach Ungarn und Tschecho-Slowakei 4.50 R. Jede weiteren 20 Gr. (Reisgewicht 2 Kg.) 3 R.
- II. Postkarten (auch nach Luxemburg und Polen) 3.50 R., nach Ungarn und Tschecho-Slowakei 2.75 R.
- III. Drucksachen für je 50 Gr. 1.25 R.
- IV. Ansichtskarten, jedoch nur so weit es sich um Weihnachts- und Neujahrskarten mit Wünschen u. dgl. mit höchstens 5 Worten handelt, 1.25 R.
- V. Geschäftspapiere für je 50 Gr. 1.25 R., mindestens 3 R.
- VI. Warenproben für je 50 Gr. 1.25 R., mindesten 3 R.

Nach dem Saargebiet, Freie Stadt Danzig, Memelgebiet, Luxemburg, Desterreich gelten für alle Arten von Briefsendungen die Gebühren der Inlandsbeförderung, nach dem Saargebiet, Freie Stadt Danzig und Memelgebiet auch für Postanweisungen, Pakete und Wertsendungen.

Hämorrhoiden.

Speth, Bauweltens Hämorrh. Salbe und Pillen echt nur Pelikan-Apothete, Mannheim B 8780

Mit der Ausdehnung der Postanstalten innerhalb des Belinerzins verschwand die offiziellen Brieflogen. Wenigstens für den allgemeinen Briefverkehr. Die Menge der ausgelieferten Schreiben, die schon 1860 allein vom Deutschen Postverein 209 Millionen betrug, ließen eine geschäftsmäßige Ueberwachung unmöglich erscheinen. Und dann kam — unter Stephan — der Ausschlag des deutschen Postwesens: für wenig Pfennige konnte man seine Briefe durch ganz Europa schicken und war des Briefgeheimnisses so sicher wie der Ehrlichkeit der Postbeamten.

Wie die Melodien in die Welt kamen.

Legende.

Als die ersten Menschen den Garten Eden verlassen mußten, barg Eva in ihren langen goldgelben Haaren eine kleine silberne Harfe, die selbst Gottvaters zürnendem Auge entging. Bieleicht hat sie der Unwissende auch nicht sehen wollen. Die Harfe hing in Eden an einer Aroe, diesem seltsam geforneten Baum, der noch in Enagadin vorhanden ist und hinausträumt in die Weiten, die ferne Stammutter mit der Seele suchend. In dieser Harfe blieben alle Klänge des Paradieses hängen, und wenn der Wind darin spielte, schlossen die zwei Ausgestohenen ihre weinenden Augen, des einstigen Glückes in ihren leidenden Herzen gedendend, und die kleine Harfe sang so wunderbar, holde Weisen, sie sang barmherzig mit feise schwingenden Saiten, bis alle Zaubertöne Edens in der Luft sich schlangen wie seltsame Träume, die beiden aber, der Mann und das Weib, eingewiegt in Vergessenheit, glücklich lächelnd einschließen.

Ditmal streckte der kleine lockige Abel, jauchzend und verlangend die Händchen aus, um die Töne zu fassen, und sein zornmüthiger Bruder, der wilde Cain, wurde stiller dabei und mußte weinen, ohne zu wissen warum! Als Eva starb, raufstien die Harfensaiten in unendlicher Fülle und nie gehörten Klängen, und als Coas Haupt sich zum letzten Schlummer bettete, war es als ob tausend Harfen einen Krönungsmarsch intonierten. Eva aber hatte die silberne Harfe als ihr kostbarstes und liebstes Gut ihren Nachkommen hinterlassen, nur haben diese in den langen Zeitaltern vergessen, daß der Klang aus Eden kommt, der Klang, der sie lachen und weinen läßt, alles in ihnen aufwühlt, Schmerz, Freude, wie alle Lust der Welt und den Menschen zum Himmel und den Sternen emporträgt in heiligen Feiertönen. Die kleine Harfe aber weiß ihre Lieblinge zu finden. Unsterblichen Meister haben sie des Nachts, wenn die große Stille ist, oftmals singen hören und die Töne in ihren Herzen aufgefangen. Am schönsten sang einst die kleine Harfe in Wien, als Ludwig van Beethoven seine unsterblichen Symphonien schuf, mit den Klängen, die nicht von dieser Erde sind, sondern aus ewigen Räumen kommen. Aus Brittenmaier.

25jähriges Amtsjubiläum von Prof. Dr. Sig. Schott.

Am heutigen ersten Juli tritt Oberverwaltungsrat Prof. Dr. Sig. Schott auf eine 25jährige Tätigkeit als Leiter des Statistischen Amtes der Stadt Mannheim zurück.

Während der 25jährigen Tätigkeit des Statistischen Amtes unter Schott erfahren hat, ist aus den zahlreichen Veröffentlichungen dieses Amtes ersichtlich. Es sind dies außer den regelmäßigen Statistischen Monatsberichten und Jahresauswertungen 35 Hefte "Beiträge zur Statistik der Stadt Mannheim" nebst sieben Sondernummern; außerdem zahlreiche Aufsätze in fachwissenschaftlichen Zeitschriften.

Was Mehl. Eine neue Feuerungsart ist am heutigen 1. Juli herbeigeführt. Neben dem Potto sind die Frachtlöcher um 25 Proz. erhöht worden.

Film-Rundschau. Mannheimer Lichtspiele.

Im A.-X. läuft ein ganz neuer Meister-Film: "Kinder der Zeit". Eine schier unentwerrbare Handlung, die etwas trotz der Gegenwart beleuchtet: Jagd nach Geld; Schanden, Schelme, Diebstahl, Verführung — damit arbeiten heute nach Ansicht der Autoren die Menschen.

Das Pottos-Theater bringt in "Der Unheimliche", einer gewaltigen Filmkomödie in einem Vorspiel und 5 Akten, einen Film, wie ihn das Kinopublikum aus allen Volksschichten gern sieht.

Wenn sie einen dahin gehenden Vermerk des Absenders tragen. Gedruckte Sendungen ohne Vermerk erhalten nach wie vor über Italien Beförderung.

Das städtische Preisprüfungsamt hatte diese Woche seine üblichen Sitzungen mit den Erzeugern, Verbraucherauswahl, Hausfrauen und Groß- und Kleinhändlern wieder aufgenommen.

Das städtische Preisprüfungsamt hatte diese Woche seine üblichen Sitzungen mit den Erzeugern, Verbraucherauswahl, Hausfrauen und Groß- und Kleinhändlern wieder aufgenommen.

Veranstaltungen.

Theaterrundschau. Die dramatische Dichtung "Jeremias" von Stefan Zweig wird als letzte Neuheit für Ende der Woche vorbereitet.

Das Kaffee-Coco ist in andere Hände übergegangen. Die neue Leitung bietet ihren Gästen mit dem Eröffnungsprogramm einen genussreichen Abend: Fräulein Lu Casena, die bestbekannte Mannheimer Künstlerin, ist eine Meisterin der Vortragskunst.

Wochenplan des Nationaltheaters. 2. Sonntag, C 54 Der Rufende; 3. Montag, D 82 Kor und Zimmermann; 4. Dienstag, A 54 Die Hochzeit des Figaro.

Die Schauburg hat zur Zeit ein Programm, das einen vollen Erfolg erntete. "Die Frau mit den Goldhaaren" ist eine Episode aus dem Leben, die die beiden einer Frau eines Spielers schildert.

Die Schauburg hat zur Zeit ein Programm, das einen vollen Erfolg erntete. "Die Frau mit den Goldhaaren" ist eine Episode aus dem Leben, die die beiden einer Frau eines Spielers schildert.

In den Kammerstückchen wird zur Zeit ein Filmabend in fünf Akten "Der Tod im Rachen" mit Johannes Niemann gespielt, das durch ständige Spannung, gutes Spiel und treffliche Aufnahmen fesselt.

Alfred Columbus, der die Bauten für den Dea-Film der Decca-Bioskop "Der Ruf des Schicksals" beendet hat, beginnt jetzt mit den Vorbereitungen zu den Aufnahmen für den Monumentalfilm "Christoph Columbus" der Vier-Film-A.G.

Die Dea-Film (Albert Pommer) beschäftigt im Rahmen ihrer Dea-Filmproduktion in der Bearbeitung von Hans Sturm "Die Südin von Toledo" von Grisparger als großen Film herauszubringen.

100 Millionen für ein Aino! Von den Ausmaßen und der kostbaren Einrichtung der amerikanischen Ainos (sowie von den amerikanischen Vorfahren) kann man sich einen kleinen Begriff machen, wenn man in der "Chicago Tribune" liest, daß in Cincinnati, also immerhin einer Provinzstadt, eines der größten Ainos (nicht das größte!) für 850 000 Dollars verkauft worden ist.

Aus dem Lande.

Blonstadt, 30. Juni. Am Montag bemalte sich ein Kranerzug durch unseren Ort, wie man ihn hier wohl noch nie gesehen hat, es wurde der verlorene Fabrikant Hermann Zunt zu Grabe getragen, und die allgemeine Teilnahme zeigte die große Verehrung und Achtung, die der Verstorbene besaß.

Konstanz, 30. Juni. Am Samstag erkrankte sich am 27. laufenden Monats, nachmittags, ein in der Durlacherstraße wohnender 53 Jahre alter Schreiner.

Aus der Pfalz.

Kaiserlautern, 30. Juni. Die feierliche Uebergabe des Kinberhelms an die amerikanische Gesellschaft "American Homes for Children in the Rheinpfalz Incorporated" ist jetzt vollzogen.

Sportliche Rundschau.

Auf der Mannheimer Regatta am 2. Juli 1922 im Mühlbach werden sich entscheiden, ob Kofel oder Frankfurter Ruderverein in diesem Jahr den besten Köcher in Süddeutschland haben, der Anspruch hat, auf der Meisterschaftsregatta den Kampf mit dem besten norddeutschen Köcher, als welcher sich Borussia-Berlin behauptete, aufzunehmen.

Der Turnverein Mannheim veranstaltet morgen nachmittag auf dem Turnplatz des Mannheimer Turnvereins 1840 sein dreijähriges Gau-Schülerinnen-Turnen.

Neues aus aller Welt.

Vandalen. In den Ruhranlagen zu Mühlheim (Ruhr) wurden die Wappentafeln der Königin Luise, Bismarcks und Koltkes von ihren Vandalen heruntergerissen.

Folgen schwerer Kutschung. Auf dem Wege von Bursfelde nach Altenberg stürzte in einer Kurve ein Auto einen Abhang hinunter. Zwei Frauen, Mutter und Tochter, wurden auf der Stelle getötet.

Selbstmordversuch des Frauenmörders Stohmann. Im Moabitler Untersuchungsgefängnis verfuhr der Frauenmörder Carl Stohmann sich in der Nacht zum Mittwoch zu erhängen, nachdem er das Fenster der Zelle mit Zeitungspapier verstopft hatte.

Makkaroni

an Wohlgeschmack, Bekömmlichkeit und Reinlichkeit der Herstellung unübertrefflich. Köstliche Gerichte mit oder ohne Fleisch, rasch zubereitet.

Bildung und Unterhaltung

Lebensbildung.

Von Professor Dr. Sudde-Hannover.

Unter den Vorwürfen, die in unserer Zeit den höheren Schulen gemacht werden, hört man vielfach auch den, daß diese Schulen zu sehr auf bloße Gelehrsamkeit hinarbeiten, und daß sie in ihrem Unterricht zu wenig die Bedürfnisse des praktischen Lebens berücksichtigen. Diejenigen, die diesen Vorwurf erheben, verlangen, daß in den höheren Schulen die Unterrichtsstoffe vor allem nach ihrer Verwendbarkeit im Leben ausgewählt werden sollen. Nur wenn dies geschieht, können jene Schulen nach ihrer Meinung zu einer Lebensbildung führen, und eine solche dürfe allein ihr Ziel sein.

Wenn auch keineswegs bestritten werden soll, daß unsern höheren Schulen noch immer eine gewisse Lebensfremdheit anhaftet und daß sie in eine engere Beziehung zu dem wirklichen Leben gebracht werden könnten und müßten, so muß doch vom pädagogischen Standpunkt aus ein Utilitarismus, der nur das in den höheren Schulen zulassen will, was im praktischen Leben direkt verwandt werden kann, der nur nach dem fragt und nur das billigt, was unmittelbaren Nutzen verbürgt, entschieden zurückgewiesen werden. Er faßt den Begriff der Lebensbildung viel zu eng und einseitig.

Auch wir vertreten eine Lebensbildung, aber wir nehmen diesen Begriff viel weiter. Es handelt sich bei uns beim Leben nicht bloß und nicht in erster Linie um das praktische Leben mit seinen materiellen Werten, sondern vor allem um das persönliche Leben mit seinen seelischen und geistigen Werten. Daß erst das Leben dann vollinhaltlich und vollwertig erfaßt wird, wenn es in diesem Sinne verstanden wird, das will auch das bekannte Bibelwort besagen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt.

Somit muß eine echte Lebensbildung vor allem eine geistig-sittliche Bildung sein; ohne sie ist alle bloße praktische Bildung pädagogisch wertlos. Jene geistig-sittliche Bildung soll den heranwachsenden jungen Menschen in den Stand setzen, sich in seinem Handeln Ziele zu setzen, die seinem persönlichen Leben erst einen Sinn und Wert geben und die ihm eine innere Selbstständigkeit gegenüber der Natur und dem Schicksal. Wer eine solche Selbstständigkeit sich erungen hat, der wird auch dann bestehen, wenn die Stürme des Lebens ihm irdische Güter vernichten, während derjenige, der eine bloß praktische Lebensbildung erworben hat, die keine anderen als materielle Ziele kennt, unter der Wucht solcher Stürme zusammenbrechen wird. Er hat nur eine äußere Lebensbildung, die nur so lange ausreicht, als äußeres Glück und Wohlergehen ihm treu bleiben, die ihn aber im Stich läßt, wenn Unglück und Peiden ihn bedrohen; ihm fehlt dagegen jene innere Lebensbildung, die in ihrem Besitz seelische und geistige Kräfte erzeugt, die sich allen äußeren Lebensschicksalen überlegen erweisen.

Diese innere Lebensbildung macht den Menschen erst zu einem autonomen sittlichen Wesen, das, um mit Kant zu reden, allem bloßen Mechanismus der Natur überlegen ist; erst sie schafft ihm ein selbstständiges persönliches Leben; erst sie macht ihn zu einem wahren Menschentum. Und daß der jugendliche Mensch die Kraft gewinnt, sich zu diesem wahren Menschentum emporzuarbeiten und damit seinem Leben einen ewigkeitswert zu geben, das muß das oberste Ziel aller echten Lebensbildung sein.

Ein Mensch, der diese Kraft erlangt hat, wird auch an die Aufgaben, die ihm gerade seine Zeit und sein Beruf stellen, mit viel tieferem Ernst und ausdauerndem Fleiß herantreten, als der, der nur äußere Lebensbildung mit nur materiellen Zielen hat, und so wird er auch in seinem Wirken für seine Mitmenschen, also im praktischen Leben für die Allgemeinheit wertvollere Erfolge erzielen, als jener. Auch im praktischen Leben sind wirkliche und dauernde Erfolge nur möglich auf der Grundlage eines geistig-sittlichen Innenlebens.

Ein solches Innenleben in den Jünglingen zu schaffen, das muß das oberste Ziel aller wahren Erziehung sein. Eine Erziehung, die dieses Ziel in erster Linie erstrebt, gewährleistet auch die beste Lebensbildung. Lebensbildung besteht nicht in der bloßen Heranbildung für praktische Lebenszwecke; sie würde die Seele leer lassen und damit alles echte persönliche Leben erlöten. Allerdings kann und soll eine solche praktische

Bildung in unseren höheren Schulen stärker gepflegt werden, als es bislang geschehen ist, aber sie muß immer untergeordnet bleiben dem höheren Ziel der Heranbildung selbständiger, sittlicher Persönlichkeiten mit eigenem und inhaltsvollem Innenleben. Lebensbildung soll in erster Linie ein persönliches sittliches Leben gestalten und erst in zweiter Linie an die Forderung des praktischen Lebens denken; sie soll zunächst erstreben, was gut, und erst dann, was nützlich ist.

Sittliche Charakterbildung muß das oberste Ziel aller Erziehung sein, nicht die direkte Vorbildung für die Erfordernisse des späteren Berufes. Berufsbildung ist noch nicht Lebensbildung. Aber Lebensbildung ist auch nicht identisch mit gelehrter Bildung; diese pflegt zu einseitig nur Bestand und Gedächtnis und vernachlässigt zu sehr die anderen Geisteskräfte, wie Wille, Gemüt, Phantasie, die für ein vollwertiges persönliches Leben noch wichtiger sind als Verstand und Gedächtnis. Das haben die höheren Schulen seit Hegels Zeit zu sehr aus den Augen verloren und deshalb keine wahre Lebensbildung, sondern nur eine gelehrte Bildung erzielt. Ein Intellektualismus und ein Historismus haben sie von ihren wahren Zielen abgelenkt; zu ihnen kann sie nimmermehr ein nur praktische und materielle Ziele verfolgender Utilitarismus zurückzuführen, sondern allein ein in einer geistig-sittlichen Welt wurzelnder Idealismus, der über Gelehrte und bloß praktische Menschen hinaus sich sittliche Persönlichkeiten als Ziel setzt.

Besuch bei Wieland in Weimar.

Skizze von Paul Burg.

In einem Fenster lugten Köpfe nach dem Fremden, der des Hofrats Wohnung erfragte.

Zwischen zwei Galkhäusern sah Herr Christoph Martin Wieland warm unter niederen Dache, hatte die Nachmittage tief ins posternarbige Gesicht gezogen, daß bloß seine spitze Nase hervorstrahlte, und malte emsig seine vierzehn Buchstaben aufs Papier. Frau Doretchen dachte den Schiß ab. Im Ofen sah die Großmutter Regina Kaiserin und schaute Kartoffeln. Nach aller Gewohnheit hatte sie sich auch für den frühen Morgen schon hübsch abgeteigert und liebgeliebt gar des Hirsens mit dem gegenüberhängenden Rundspiegel. Da, der Christel Martin! Aus der Ferne freude die Schicksalsbrüder ihren vorerflichen, immer selbigen Sohn mit zärtlichen Blicken.

Klapp! ging die Haustür — tapp, tapp scholl's auf dem Vorsoat. Im Nu lag auch die Stubentür schon auf und ließ einen herein, hochgewachsen, schmal und schnell — im blauen Schopfrat mit gelben Stiefeln.

„Berthel!“ schrie die Frau Doktor, entsetzt wie vor einem Gespenst, und schlug die zitternden Hände nach dem Herzen.

„Guter Wieland kaufte auf seinem wackigen Stuhl herum, die kleinen Augen weit aufgerissen. „Ja... das ist doch...!“ Da war er auch schon stief auf seinen ausgetretenen Pantoffeln zur Tür geschlurrt und freude dem Eingetretenen beide Hände entgegen.

„Grüß Gott!“ Klang es tonlos im Gemache. Hüben ging auch eine Tür auf, ein Kinderhaupte quoll herein, rotschädelig, braunhaarig und schamlos von Frührot und Spielen. Großmutter und Mutter wollten ihnen weichen — aber das Wöllchen hörte seines Heren Vaters frohlich hastende Stimme und war darob wie aus Sand und Sand.

„Herzlich — herzlich willkommen in Weimar, Herr Doktor Goethe!“

„Ebenso herzlich bedankt, Herr Hofrat Wieland!“

„Schmeiß doch das Kindspad hinaus,“ kommandierte Wieland zur Seite. Seine Frau wucherte mit aufgehobenen Armen gegen die Lobenden.

„Richt doch!“ Goethe erwachte einen der Buchstaben beim Köcheln und schob ihm ein Juckerbüchlein, von der gestrigen Redoute nach zur Hand, ins schmierige Mühlchen. „Ich will alle vier, fünf haben, Herr Hofrat!“

Freudetränen standen dem beglückten Vater in beiden Augen. „Lassen Sie die Titel; es ist überflüssig. Wer meinen Kindern gut ist, der kann auch meinen Büchern nicht böse sein. Sagen Sie „Wieland“ zu mir und erlauben Sie, daß ich Sie „Goethe“ heiße. Einen Stuhl her — Mutter, Frau, einen sauberen Stuhl für diesen ehrenvollen und berühmten Gott!“

Aber Sie haben meinen „Goeth“ doch im „Merkur“ so schlecht rezensieren lassen!“ Goethes braune Augen bligten vor Schmelz; es war ihm plötzlich wohl geworden in der Wielandschen Familienbehaftigkeit. Die eigene stille Kindheit stand nach ihm, der gramelnde Vater, die Schwester in ihrer Bescheidenheit — ei, der Mutter ewig heiterer Sinn war in ihm selber zwischentrot.

„Als nun gar noch Großmama Wieland, an Küchlein und Bäckchen zupfend, auf ihn angetrippelt kam und gar wie eine Sechszehnjährige vor dem Berthelbucher knifste!“

„Frau Doktor, von Ihnen weiß ich gar viel durch die Sophie la Roche, die... oh!“ schlug er sich lachend auf den Mund; man durfte doch vor dem glücklichen Familienvater Wieland nicht von einer seiner einzigsten, hingelassenen Bräute sprechen!

„Diese ist meine liebe, emsige Frau.“ Der Hausvater zog das verstaubte Doretchen aus dem Stubenwinkel und dienerte für sie tief vor dem großen Gaste. „Sie ist eine Perle von kostbarstem Gehalt.“

Schämig senkte die Frau Hofrätin den Blick vor vier strahlender Männeraugen. Hüben und drüben hingten ihr je zwei Kinder am Kopf, und das kleinste im Winkel fing an zu quorren.

„Die Fassung ist auch nicht zu verachten.“ Goethe langte nach den Kindern, aber sie vertochten sich schreiend vor ihm, brachen gleich danach jubelnd und jaulend hinter der Mutter her vor und zupften an seinem blauen Frack.

„Sie arbeiten doch an meinem „Merkur“ mit?“ bettelte Wieland, den nächsten Stuhl in Ermangelung eines Puhstuches mit seinem Kopfschal überdeckt.

„Das hängt davon ab, wie ich Zeit dafür habe und wo ich mich befinde,“ wollte Goethe ausweichen.

„Ich lasse Ihnen auch den „Goeth“ nochmals rezensieren, ich tue es selber, Goethe.“

„Das würde mir eine Auszeichnung und eine Freude sein, will nächsten ohnehin einiges anfangen. Man muß verdienen, Wieland. Die „Stiele“ hat mir voriges Jahr grad 20 Taler gebracht.“

„Oh, oh!“

„Ja, Sie sind ein gelehrter und verbreiteter Schriftsteller. Ansehnlich reißt sich doch ein Schidel ein. Sie sind was, Wieland, alle Streich und Sport befreit!“

Selig zog der Hofrat den Atem tief ein. Solch ein Wort von einem Goethe tat ihm wohl, unendlich wohl. Dieser junge Mensch — war schon im Grunde der Nation. Man ruckerte sich ab. Lieber, guter Mensch du, Goethe! Und er begann, behaglich auszukuramen, was er im letzten Jahre verdient hatte.

„Dann Ihre Pension vom Herzog.“

„Der Herzog! Waren Sie schon bei dem prächtigen Jüngling? Ich bin so einmal sein Lehrer gewesen, darf also nichts über, noch gegen ihn sagen — aber Sie, Goethe — Sie müssen bei ihm bleiben, denn ein Mann wie Sie muß an Carl August ausbessern, vollenden, was ich und Götz verpufft haben. Wenn er im Anlauf zum Heroischen stehen bliebe! — Jetzt brennt ein wildes Feuer in ihm. Ich, ich bin abgelenkt — aber Sie... zur rechten Zeit kam Goethe!“

„Was redet er hohles da?“ dachte der andere. Ein halber Mensch, von dem man sich ein falsches Bild gemacht hat — aber sein Urteiler, ein Schwärmer. Ob der junge Herzog bei ihm in den rechten Vaterhänden war... es müßte reizen hier ein wenig den neuen Nachlass zu kritisieren, ehe die eigene Fabrik dann weiterging.

„Er wird sich an Sie schließen, dafür hat er schon genug geschwärmt von seinem fränkischen Doktor. In seine Loge wird er Sie lassen und Bruder nennen. Dahin könnte ich ihm nie folgen... Sie haben wohl, ich habe viel gegen die Geheimnisse. Ich wollte mir auch Autarkie beim Prinzen wahren. Was bin ich nun hier? Eine Null, wofür man keinen Raum brauchen nicht hätte. Sagen Sie ihm alles, Goethe! Und seien auch wir Brüder in dem Willen, unseren Herzog zum Manne zu machen, denn es steckt ein heiliges Feuer und ein edler Kern in diesem jungen Menschen!“

Sie brühten einander die Hände und schieden mit festem Wunsch. In Wielands Stube war es eine Weile hernach ganz still.

„Glauben Sie nicht, daß unser Phidias — wenn der Goethe so lange warten wollte, eine Frau für ihn war?“ mit schüchternem Aufblick fragte es Doretchen, die ihren Mann im ganzen Leben nie anders als verkehrend gekostet hatte.

Wieland lachte spöttisch heraus. „Aber dann wurde er ganz still und bewegt. Dießen Himmelsstirner Goethe als Schwiegersohn! Oh, es war schon ein berauschender Gedanke, diesen sechsundzwanzigjährigen ungewöhnlichen Menschen als Freund, Bruder und Mitarbeiter in der Nähe zu wissen. Kaiser Wieland ließ sich die schmalen Lippen und fuhr fort, behutsam sein Kritischen weiterzutreiben.“

Sprüche.

Nicht nur die Erfüllung — auch die Sehnsucht kann zur Erkenntnis führen.

Seinen Charakter zeigt man nicht in Gesellschaft, aber er geht uns voraus in jede Gesellschaft.

Von der Arbeit ausruhen... nur der kennt den Genuß, der wirklich arbeitet.

Das Reich der Jugend.

Gefangen und in Ketten.

Von Elatin Pascha.*

Der Chalifa Abdulkali, der allmächtige Vertreter und Reizeber des Mahdi, der in einer befremdlichen Proklamations unter wiederholter Verzapfung auf den Propheten alle zum unbedingten Gehorzen für ihn verpflichtet hatte, ließ gleich nach seiner Ankunft in Kahrat mich zu sich rufen. Ich begegnete ihm auf einem freien Platze, wo er seine Lehungen wachen ließ. Ich galoppierte auf ihn zu, um ihn, meine Sprache schweigend, mit dem üblichen „Fi schau Allah ur rasol“ (Für Gott und den Propheten) zu begrüßen, und eilt dann hinter ihm nach seinem Hause. Hier umorgte und drückte er mich an seine Brust und sagte:

„Gott sei gepriesen, daß er uns vereintigt! Wie befindetst du dich nach der Anstrengung der Reise?“

„Ja, Gott sei gepriesen, daß er mich diesen Tag erleben ließ“, erwiderte ich. Ohne diese schmeichelehafte Höflichkeit geht es nicht an.“

Der Chalifa hatte ein hübsches Arabergesicht, das Antlitz anmahl von einem feinen dunkeln Wadenbart. Er war von brauner Farbe und prächtigem schonem Körperbau. Beim Sprechen löschte er leicht und zeigte dabei eine Reihe blendendweißer Zähne. Während des Mahdi, dem er selbst wieder zusprach, fragte er mich, warum ich ihn nicht außerhalb der Stadt erwartet hätte und ohne meine Bewilligung in diese eingetreten wäre.

„Man betrifft das Haus meines Freundes“, meinte er lächelnd, „nur mit dessen Erlaubnis.“

„Entschuldige mich“, sagte ich. „Keiner von uns hoffte, daß du dich selbst bewenden würdest, uns entgegenzukommen; als wir am Eingange der Stadt die Schläge deiner Kriegstrommeln und den

Schall deiner Umhalla vernahmen, sagte man uns, du seiest ausgezogen, um der Einrichtung eines Versteckers beizuwohnen.“

„Ein ich denn so sehr als Dromm bekannt“, fragte er mich, „daß der Schall meines Kriegshorns den Tod eines Menschen bedeuten muß?“

„Nein, man kennt dich als krenge, aber gerecht.“

„Jawohl, krenge bin ich vielleicht, doch ich muß es sein, und du wirst es während meines Aufenthalts bei mir verstehen lernen.“

Ein Sklave brachte die Meldung, Leute seien vor dem Hause, die um die Erlaubnis bitten, mich zu begrüßen. Sie taten es erst nachdem der Chalifa ihnen die Erlaubnis erteilt hatte. Nach der üblichen Greeting, daß ich alle glücklich begrüßte, die Feiern des Mahdi erheit zu haben, entzerrten sie sich wieder; einer der Besucher winkte mir heimlich und flüsterte mir an: „Bei vorrichtig habe deine Junge im Jaunge und trau niemand!“ Ich bezeugte seine Warnung.

Nach Mittag ließ uns der Chalifa fragen, wie sollten uns zum Gange nach der Mojdee bereithalten. Der Befehl war gedrängt voll. Als der Chalifa ankam, breitete man Schaffelle aus, auf denen ich mich neben ihm niederließ.

Einige Minuten später erschien der Mahdi. Das Gebarfall war für den Mahdi als Vorbereiter vor unsern Plätze aufgestellt, er umgibt also auf uns zugehen. Ich war etwas datgetreten; er begrüßte mich mit: „Salam aleikum“, was mir alle mit: „Aleikum es salam“ erwiderten. Er ergriff mit die Hand zum Kusse, lud uns ein, uns zu setzen, und ließ uns willkommen.

„Sitz du zurück?“ wachte er sich zu mir.

„Gewiß“, antwortete ich ihm, „de ich in deiner Gegenwart weile, fühle ich mich wohl.“

Wir verstanden ihm treu ergeben zu sein, und ich bot um die Abnahme der Bala, des Verpfandes der Freue. Er ließ uns am Wande seines Schaffelles vorkneien. Dann legten wir unsere Hand in die feine und sagten die uns vorgesprochenen Worte nach. Damit waren wir in die Reihen seiner nächsten Anhänger aufgenommen und natürlich auch den für diese bestehenden Strafbestimmungen unterworfen.

Darauf begann der Mahdi mit seinen Lehren. Er sprach über die Wichtigkeit des irdischen Lebens und seiner Freuden, ermahnte zum heiligen Krieg und malte in schokhaften Farben die himmlische Glückseligkeit aus, die seine Anhänger zu erwarren hätten. Zeitweilen wurden seine Worte von dem Aufheuer perdrückt Kanonier unterbrochen. Nur wenns schienen ein Gefühl für das Kommoder, halte des Wpungang zu beinahe.

Der Chalifa hatte mich schon früher entzerrt und hatte angekündet, daß wir die Sonnenuntergang beim Mahdi bleiben sollten. Ich hatte hingelächelt Gelassenheit, den Mahdi genau zu betrachten. Er war von hoher, breitbauliger Gestalt und lebhafterer Statur.

farbe, hatte massive Körperformen, einen auch im Verhältnis zu diesen fast noch zu großen Kopf mit leuchtenden schwarzen Augen; ein dunkler Bart umschmeißte sein Gesicht, Nase und Mund waren gut gefasst und beide Wangen durch drei Einschnitte laniert. Er hatte die Gewohnheit, immer zu lächeln und sein weißes Gesicht zu zeigen. Die oberen Schneidezähne waren etwas getrennt, eine Ungeheuer, die im Suban als Merkmal beiderer Schönheit gilt. Er trug eine etwas zu kurze, vielfach gefaltete Mütze, die jedoch sauber gewaschen und mit Wohlgerüchen parfümiert war; ein eigentümlicher Geruch strömte beständig von ihm aus, der als der „Geruch des Mahdi“ mit dem im Himmel herrschenden Wohlgerüchen verglichen wurde.

Nach Sonnenuntergang boten mir ihn um die Erlaubnis, zum Chalifa zurückzukehren, welche er erteilte. Ich vermachte kaum, mich zu erheben, da meine Arme von der Hundenangett, ungewohnten Schmetz daran schmerzten, daß ich alle meine Selbstbeherrschung anwenden mußte, um vor dem Mahdi eine frohe Miene zu zeigen. Der Chalifa erwartete uns mit dem Abendessen. Wir priesen den Mahdi, der sich so kühnlich gegen uns gezeigt hatte. Nach dem Nachtgebet teilte er uns mit, daß Hussein, der frühere Mahdi von Berber, ankommen würde. So war es also richtig, daß auch Berber gefallen war!

Wie'n Pälzer Bu oum spiele heem-kummt.

Di Kleeder verchrippt wie mit Brabbel begoffe, Verriße die Schürmp und e Loch in de Hülle, Die Ros blu um'n henk' m'e Bus an sein Kopp So dia wie'n zwecksfüßiger Brumberereknapp! In'n G'icht banble schrummwig die dorchtige Haar, E Dredschtreizer Neht sich zum Wode zum Ohr, Am Wexmel do habbt' m'e blutige Krusch, Sein Gnid schneit mit Wasser vom Kannel gestusch, Sein Schienbein verghunne, die Frage verkracht, Ten Kermel bis nuff an die Kackel gepacht, Die Schuh sinn durawecht bei dem Bumegeborzel, Zwee Baderjahn wachte bis nuff an die Worszell De Schinjah, de groh, uff de amner Zeit drimme In' d'raus uff'n Schpielplatz als Opler beklimme! De Wache ihr Dodel sinn g'schwolle um dia Um doch schtrahl sein Knappdach vor Kreed um vor Gnid, Was liegt m' an Hoffe, an Jahn um an Klecher: Beim Ringe da mar' r' de senigge Sieger! Hanns Blüfflein

Mannheimer Regatta

39. Oberrheinische Regatta am Sonntag
den 2. Juli 1922 im Mühlehafen in Mannheim.

Statt Karten.
Dr. Lotte Baer
 Regierungsrat
Dr. Ludwig Berliner
 6424 Verlobte
 Mannheim Q 7, 16 Berlin W. 15
 Parisestr. 12
 Worms
 Zu Hause: Sonntag, den 9. Juli.

Helene Knecht
Adam Seip
 Verlobte
 Mannheim. [5063] Waldhof.

Willy Mühlnickel
Margaretha Mühlnickel
 geb. Kapper *5136
 Vermählte
 Mannheim, R 7, 34. 1. Juli 1922.

Statt Karten.
Dr. med. Martin Calvary
Lise Calvary
 geb. Kuhn 6382
 Vermählte.
 Mannheim, Parkhotel, 2. Juli 1922.

Die glückliche Geburt ihrer Tochter
J i s e,
 eines gesunden Mädels,
 zeigen hoch erfreut an *5118
Syndikus Helmuth Janson u. Frau
Margarate geb. Sternberg
 Mannheim (C 3, 21/22), 30. Juni 1922.

Dr. Selmar Gutmann u. Frau
Lili geb. Levi
 zeigen die Geburt eines Sohnes an
 Mannheim, den 1. Juni 1922.
 C 1, 4, z. Zt. Luisenb. *5165

National-Theater Mannheim.
 Samstag, den 1. Juli 1922
 53. Vorstellung in Miete, Abteilung B
Die Jungfrau von Orleans
 Eine romantische Tragödie von Schiller
 in Szene gesetzt von Hans Lotz
 Bühnenbilder von Heinz Grete
 Musik von Friedrich Wilckens.
 Karl der Siebente Robert Vogel
 Königin Isabeau Lene Bückenfeld
 Agnes Sorel Anuarie Wasser
 Philipp von Burgund Hans Hölck
 Graf Luchas Rudolf Wrigen
 La Hire Hans Herb Mückels
 Du Chastel Josef Reinkart
 Erzbischof von Reims K. Neumann-Hoditz
 Chastillon Heinz W. Volgt
 Raoul Fritz Alberti
 Talbot Wilhelm Kolmar
 Lancel Richard Eggarter
 Fastolf Erwin Linde
 Mespigometry Paul Rose
 Rabier von Orleans Karl Zöllner
 Flo englischer Herold Hugo Volsin
 Hubert d'Arc Georg Köhler
 Orleans Rose Weber
 Edmund Kurt Reiss
 Bertrand Fritz Linn
 Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr.

K. R. M.
 Kabarett-Restaurant Mannheim.
 Heute Samstag, den 1. Juli
Das neue Programm.
 Überes siehe Anschlagssäulen. S240
 Sonntag: 2 Vorstellungen.

Karl Theodor-Diele
 Heute Abend
Tanzturnier
 Meldeschluß 10 Uhr abends.
 S74

Preiswerte Bade-Artikel.

- Badehose** aus gestreiftem Trikot Größe 3 jede weibl. Größe M. 1- mehr **11.50**
- Badehose für Herren** aus reinem Kattun **24.50**
- Kinder-Badetrikot** schwarz mit weiß. Garn, Gr. 45 jede weibl. Größe M. 7- mehr **65.-**
- Herren-Badetrikot** in marine und schwarz **120.-**
- Damen-Badetrikot** schwarz und marine mit buntem Besatz **130.-**
- Bade-Mützen** schüßes Gummi in schönen Farben und Abstrichungen **99.-**
- Bade-Schuhe** aus Gummi und Gummibalg **99.-**
- Frotter Handtuch** ca. 45x100 cm **68.-**
- Frotter-Badetuch** mit roter Kante, je nach der Größe **248.- 155.- 98.-**
- Bade-Mäntel**



Kaufhaus Hirschland Mannheim An den Planken

Einige Waggon KONTORMÖBEL
 die suchen bei mir einzukaufen, setzen mich in die Lage, preiswert anbieten zu können:
Bücherstänke / Stehpulte / Schreibmaschinentische / Flachpulte / Rollpulte / Sessel / Stühle / Aktenschränke.
 Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich Angebot mit Abbildungen oder besuchen Sie meine Anstellungslokalitäten. S345
S. GUTMANN D 5, 4
 Mannheim / Spezialhaus für moderne Büromöbel / gegenüber der Biers.

American-Line.
 Regelmäßige Passagier- u. Frachtdampfer
Hamburg - New York.
 Passagierdampfer:
 Doppelschraubendampfer „Mongolla“ 8. Juli
 Dreischraubendampfer „Minnekahda“ 15. Juli
 Doppelschraubendampfer „Manchuria“ 22. Juli
 Doppelschraubendampfer „St. Paul“ 29. Juli
 Doppelschraubendampfer „Mongolla“ 12. Aug.
 Dreischraubendampfer „Minnekahda“ 19. Aug.
 Doppelschraubendampfer „Manchuria“ 26. Aug.
 Frachtdampfer
Hamburg-Baltimore-Boston-Philadelphia usw.
 Abkunft erteilen E160
AMERICAN-LINE
 Hamburg, Börsenbrücke 2.
Gundlach & Bärenklau Nachf.
 Mannheim, Bahnhofplatz 7.

Drucksachen für die gesamte Industrie liefert prompt
 Druckerhof Dr. Hans, G. m. b. H.
Druckerei
 Dr. Hans, G. m. b. H.
Druckerei
 Dr. Hans, G. m. b. H.

Halbblut-Pferderennen
 auf der Mannheimer Rennbahn
 am 8. u. 9. Juli, nachmittags 3 Uhr.
 Die Mitglieder des **Badischen Rennvereins Mannheim** genießen für den Besuch obiger Rennen **Vorzugspreise** bis **5. Juli**
 Näheres Rennsekretariat, Rathausbogen 55/56
 Der allgemeine Kartenverkauf (auch Plakat) beginnt am 1. Juli.
Pferdezucht-Verein Seckenheim.
 6415

Café Corso
 Samstag, den 1. Juli
Große Eröffnungs-Vorstellung
 der neuen Direktion.
Ria Hansel Glänzende Stimmung-Soubrette
Lu Carena Die beliebte Mannheimer Vortragskünstlerin
Otto Fanta Mythischer Zauberakt
Schorschel Rückert Das Münchener Original
OTTO JÜLICH
 der hervorragende rhein. Humorist als Gast

Karl Theodor - Künstlerspiele
 Heute 8 Uhr: **Premiere**
 des **erstklassigen Juli-Programms**
Silveros, kom. Sprech-Jongleur
Margarete Hofmann, Sängerin
Waldemar Rettel, Humorist u. Conférencier
Carla Sydow, Verwandlungstänzerin
Lou-Rellat, Humoristin. S74
 Eintritt frei! Kein Weinzwang!

Odenwaldklub
 Ortsgruppe Mannheim Mühlehafen G. B. Freitag, 7. Juli 1922
 abends 8 Uhr im Vereinslokal Wiener Restaurant C 1, 10
Außerordentliche Haupt-Versammlung
 Tagesordnung: Außerordentliche Beitragsleistung.
Bitte!
 Da bedingte Anfragen wegen Unterbringung von Mitgliedern an uns gerichtet werden, müssen wir unter Bedauern ersuchen, wir bedingten zu bed. Zweck 10 Betten (Kinder von 10-14 Jahren, in der Annahme, daß noch in manchen Wohnungen Betten in dieser Größe vorhanden sind, ohne benutzt zu werden, richten wir an die in Betracht kommenden Familien die herzlichste Bitte, uns solche Betten als Sühnung oder gegen mäßige Bezahlung freundlich zur Verfügung stellen zu wollen. 6423
 Evang. Waisen- u. Schülereheim, Kolonnenstr. 21
 O. Wendling, Professor.
Öffentliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde.
 Von Samstag, den 1. Juli ab: Je 750 Gramm Brot auf die Wozten Nr. 50, 80 und 81. In der Zeit v. 24.-30. Juni wurden angesetzt: Brot: Je 750 Gramm auf die Wozten Nr. 57 und 58. Preiszulage: 750 Gramm Brot oder 500 Gramm Brotmehl, das Brot zu A. 4.20, auf die Wozte Nr. 73.
Unterricht.
 Wer bestellt sich an **Englisch u. Französisch** i. Waldhof u. Fortgesch. 5. WZ. pr. St. Mann u. R. P. 120 an d. Reichshofstr. 630
Vermischtes.
Sommersprossen.
 Gemütliche Veranlassung in 1 Stunde wie abgemacht. Inhab. d. WZ. 40 pr. Waldhof, Mann. 63091
2 Kontrollkassen
 mit Vorrichtung für handchriftliche Eintragung zu verkaufen. Adressen in der Geschäftsstelle 63092
Kaufen geht. Möbel
 Kupfermann, H. 3, 1. 36093

Assenheim
 E 2, 1/3 verkauft billig: 6280
Kleider in gestreift, gestreift und gemusterten Waschstoffen . . . 495.- **395.-**
Kleider in gutem Vollwolle, weiss, rosa, grün, terra 795.- **695.-**
Kleider in aparem, weissen und bunten Vollwolle 1830.- **1090.- 895.-**
Dirndl-Kleider 395.- **295.-**
Weisse Wasch-Blusen in gut Vollwolle, rund, Ausschnitt 245.- **195.- 165.-**
Weisse Vollwolle-Blusen m. gr. Klappe auch m. eckt. Filetack. 575.- **495.- 395.-**
Jumper in weiss, rot, blau und dunkel Volls 395.- **295.- 225.-**
Reise-Mäntel in Covarcast, Donegal, u. wasserd. Stoff (90-100 cm) **495.-**
Kostüm-Röcke in Frotte und Leinen 590.- **425.- 395.-**
Kostüm-Röcke L. Chev. K'garn, Gabardine u. schell. hell. Stoff. 695.- **615.- 395.-**
Kostüm-Röcke in bräunlich, grau, schwarz weiss kariert 245.- **195.- 175.-**
Reise-Kostüme Cheviot, Kammergarn, Donegal. 2160.- **1700.- 1250.-**